

# Angst bei Luther

Dissertationsbericht

**Thorsten Dietz, Der Begriff der Furcht bei Luther (Diss. Universität Marburg, 2008).**

**E**rfahrung und Bewältigung von Furcht spielen eine Schlüsselrolle in der Entwicklung der reformatorischen Theologie Luthers. Die zentrale Bedeutung der Angst verdichtet sich etwa in seinen Liedern: auf der einen Seite die starke Betonung intensiven Angsterlebens: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, / dass nichts denn Sterben bei mir blieb, / zur Höllen musst ich sinken“ (EG 341,3). Auf der anderen Seite hingegen die Zeugnisse von Trotz und Mut: „Und wenn die Welt voll Teufel wär / und wollt uns gar verschlingen, / so fürchten wir uns nicht so sehr, / es soll uns doch gelingen.“ (EG 362,3)

Als Ziel der Arbeit lässt sich ein Doppeltes beschreiben: Zum einen soll die Analyse der entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhänge eine Reihe von vielfach diskutierten Fragen der Lutherforschung auf eine unverzichtbare Grundlage stellen. Zum anderen soll die systematische Beschreibung des Zusammenhangs von Furchterfahrung und Furchtdeutung einen Beitrag leisten für eine heutige theologische Bearbeitung des Phänomens Angst.

Luthers Umgang mit Angst ist nicht zu begreifen ohne den Anschluss an die Problemgeschichte der Furcht in der altkirchlichen und vor

allem mittelalterlichen Theologie (*Kapitel 3*). Erst von daher wird Luthers Neuansatz in der theologischen Reflexion des Begriffs der Furcht nachvollziehbar. Sodann wird Luthers Anschluss an die spätmittelalterliche Problemlage sowie die Entwicklung seines theologischen Umgangs mit Furcht beschrieben (*Kapitel 4–6*). Es ist eine wesentliche These der Untersuchung, dass es vom Problem der Angst her in besonderer Weise auch möglich ist, Luthers Entwicklung zu periodisieren wie in ihrem Gehalt differenziert zu erschließen. In diesem Sinne werden zunächst Luthers frühe theologische Vorlesungen auf ihren Umgang mit Furcht hin untersucht (*Kapitel 4 und 5*). Besondere Bedeutung kommt der Schilderung der Ablassauseinandersetzung zu (*Kapitel 6*). Dabei zeigt sich, dass das Verständnis der Anfänge der Reformation insgesamt um eine wesentliche Dimension verkürzt wird, solange das Problem der Furcht und ihrer Bewältigung nicht gebührende Aufmerksamkeit erfährt.

Ausgehend von dieser entwicklungsgeschichtlichen Basis gilt es, die in der Forschung umstrittenen Fragen um Gottesfurcht, Buße und Anfechtung an den dafür wesentlichen Textzusammenhängen zu bewähren. (*Kapitel 7 und 8*).

Abschließend wird nach dem grundsätzlichen Gewinn der Theologie Luthers für das Verständnis von Angst gefragt

(*Kapitel 9*). Dafür wird Luthers Umgang mit Furcht in den Horizont gegenwärtiger Zugänge der Psychologie zur Angstbewältigung gestellt. Als unzureichend haben sich alle Versuche erwiesen, Luthers Erleben (genauso wie das biblischer Personen!) mit Hilfe eines bestimmten psychologischen Deutungsansatzes zu erklären. Genauso wenig befriedigen können die Versuche, einen prinzipiellen Überbietungsanspruch der Theologie zu erheben („Wer glaubt, kennt keine Angst!“) oder auf die Dimension seelischen Erlebens völlig zu verzichten („Glaube ist kein Gefühl!“). Daher wird in dieser Arbeit ein dialogischer Weg entwickelt, der sich auf die Erklärungsmöglichkeiten psychologischer Ansätze einlässt, ohne die theologischen Beschreibungen ihnen unterzuordnen. Zunächst werden psychologische Perspektiven zum Phänomen Angst am Beispiel der Psychoanalyse und der Verhaltenstherapie vorgestellt. In einem zweiten Schritt wird Luthers Weg der Angstbewältigung mit Hilfe der in der Psychologie gewonnenen Kategorien beschrieben. Ziel dieses hermeneutischen Gebrauchs psychologischer Beschreibungsmuster ist ein wechselseitiger Gewinn: ein Zuwachs an Beschreibungs- und Verständnispräzision auf Seiten der Theologie, eine Aufmerksamkeit auf grundlegende Deutungs- und Bewältigungsangebote der biblischen

Botschaft auf Seiten der Psychologie.

Die Skizze einer von Luther inspirierten „Theologie der Angst“ im gegenwärtigen Horizont rundet die Untersuchung ab. Durchweg ist dabei die Verschränkung von menschlicher Erfahrungswirklichkeit und biblischer Botschaft grundlegend. Bei Luther erweist sich der gekreuzigte Christus als ent-

scheidender Ansatzpunkt aller Angstbewältigung. Im Zeichen des Kreuzes erweist sich die menschliche Angst gleichermaßen als aneignungsfähig wie überwindbar. Die geglaubte Gegenwart Gottes im Raum gefühlter Bedrohtheit vermag der Abgründigkeit heillosen Selbsterfahrung ihren Stachel zu nehmen. Eigene Angst und Not verliert nicht ihre Schwere, wohl aber

ihre Aussichtslosigkeit, wo in ihr die Gemeinschaft mit Christus geglaubt werden kann. „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33). †

Thorsten Dietz